

Wossifische Zeitung



Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ulsteine, Fernsprech-Zentrale Ulsteine: Amt Dönhofs (A) 7 3600—3667, für den Fernverkehr Amt Dönhofs 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ulsteinehaus, Berlin. Postcheck-Konto: Berlin 60. Wöchentlich 1 Mark. Monatlich 4,30 Mark, bei Zustellung durch die Post dann 12 Pfennig Beleggeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamthalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: Num.-Zelle 35 Pfennig. Familien-Anzeigen: Num.-Zelle 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: ABEND-SAG 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Auswärts] . Nr 533

MITTEWOCHE, 11. NOVEMBER 1931

BERLIND-AUSGABE

Die Frage aus New York

Wegen der Zinskonvertierung

Die amtliche Mitteilung, daß sich das Kabinett mit dem Plan einer Zwangsanleihe nicht befähigt habe, findet jetzt ihre Erklärung. Oestern nachmittag ist bei der Reichsregierung telefonisch aus New York angefragt worden, worauf die Gerichte über die bevorstehenden Konvertierungsmaßnahmen zurückgingen. Durch die Gerichte sei in New York eine starke Beunruhigung entstanden, die zu einer Schädigung der deutschen Werte an den amerikanischen Börsen führen könnte.

Die Reichsregierung hat daraufhin ihre Erklärung veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß von einer Konvertierung deutscher Auslandsanleihen überhaupt nicht die Rede gewesen sei und daß auch die Pläne für eine Konvertierung der in London anleihen nur von privater Seite ausgegangen seien.

Am Mittwochabend, dessen beiden Ausschüsse auch heute in der Weisungsaktion lagen, ist über die Anregung einer Zins-

konvertierung gesprochen worden. Man darf hinzufügen, daß sich in diesem Gremium auch Befürworter des Planes gefunden haben, den Zinsfuß für Inlandsanleihen zwangsweise herabzusetzen. Aufgabe des Wirtschaftsausschusses und seiner Ausschüsse ist es, der Reichsregierung Vorstöße zu unterbreiten. Aber im Weisungskabinett selbst ist das Projekt der Zinskonvertierung noch nicht erörtert worden.

Der Wirtschaftsausschuss wird morgen eine Pause von einer Woche in seinen Verhandlungen eintreten lassen. An der Zwischenzeit wollen die verschiedenen Sekretariate des an den bisherigen Beratungen gewonnene Material durcharbeiten.

Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend nächster Woche sollen neue Verhandlungen der zwei Ausschüsse stattfinden, und in der letzten Novemberwoche wird dann voraussichtlich das Ergebnis der Besprechungen in einer Beratung unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abschließend zusammengefaßt werden.

Gottesfrieden!

In den Novembertagen erneuert sich alljährlich der Streit um das, was 1918 geheißen ist. Der Streit bleibt unfruchtbar, so lange er ohne Beschäftigungs willen und mit Argumenten geführt wird, die an das Warten eines unentrichtbaren Fatums den Maßstab des politischen und sozialen Reifens anlegen. Immerhin hat diesmal sogar der Berliner Lokal-Anzeiger zugegeben, daß nicht alle Schuld das Volk treffe, das durch den berechtigten Zweifel an der politischen Führung und durch die äußere Not jermüht gemoten sei, sondern daß wohl in erster Linie das damals herrschende System. Solche vereinzelte Bemerkungen ändern nichts an dem Entschluß der Vorkämpfer der Saragburger Front, das sogenannte „November-Verbrechen“ für alles verantwortliche zu machen, was in der Nachkriegszeit gefehlt und unterblieben ist.

Es könnte eine enbloße Gegenrechnung aufgemacht werden. Wichtiger aber scheint die Feststellung, wenn es das deutsche Volk verdammt, daß in diesen Jahren das Volk seiner Zeit nicht noch durch das größte aller Uebel, den Bürgerkrieg, verneht worden ist. Es war das Bündnis, das Hindenburg und Groener auf der einen Seite, Friedrich Ebert auf der anderen Seite in jenen Novembertagen abschloffen, was das enträufelte Meer in die Schicksalsflut des betäubten Heimat zurückzuführen und einzulagern. Dieses Bündnis hat gehalten und sich immer wieder bemüht. Aus Reichsfeinden wie aus Kintforten sind seine Träger verkehrt worden. Auch jetzt wieder hat man nachzugeben versucht, daß Eberts „Berat an der Revolution“ dem Nationalsozialismus den Weg bereitet habe. Die unparteiische Geschichtsschreibung — wenn es etwas Derartiges in einem begreifbareren Zeitalter wieder gibt — wird es sich nicht lo bequemen machen. Sie wird nicht nur Schwäche und Ohnmacht sehen, sondern staatsmännischen Willen und patriotische Haltung, die aus dem Zusammenbruch herausführte.

Und lastschuldig: dieser Staat ohne Macht hat Interimsabläufe und rechtsradikale Puffer abgemacht, hat die große Prüfung der Übergangsmaßnahmen überstanden und den Separatismus niederbezogen, der im Rheinland ganz und heutzutage Rezipient organisiert wurde wie jetzt von den japanischen Generalen in der Mandchurei. Es waren in erster Linie die freien und christlichen Gewerkschaften, die Deutscherorganisationen, die demotrischen Schichten in Rheinland und Westfalen, deren unerschütterlicher Abwehrwille alle Lodungen und Probenungen widerstandlos machte. So bewährte sich jenes Bündnis zwischen dem durch Hindenburg und Groener vertretenen Geist jenseitiger Mäßigkeit und dem nationalen Willen der Volksgenossen. Ueber diese Ebene konnte der Weisensnennminister einen Rundfunkvortrag halten, den sein zukünftiger Ministerpräsident hoffentlich nicht beantwanden wird.

Dreizehn Jahre Opfer und Leiden. Aber auch dreizehn Jahre staatlischer Ordnung. Somit der Möglichkeit, allmählich die Kriegsgesetz zu liquidieren. Der Führer der englischen Arbeiterpartei, deren Niederlage die Saragburger Parteien wie einen eigenen Sieg feiern, hat im Unterhaus MacDonald daran erinnert, daß die 1918 gemeinsam für einen a n h a n g i g e n Frieden geschlossen haben, und den Chief der nationalen Regierung gebietet, mit verstärkter Autorität diesen Kampf fortzusetzen und den übrigen Nationen zu erklären, daß die Anfänge der Weisensabläufe Deutschlands moralisch nicht haltbar sei, und daß man einen Streit durch die ganzen finanziellen Verpflichtungen aus dem Krieg machen müsse.

Solche Stimmen aus dem Ausland, die zeigen, daß der Geist der Völkergemeinschaft sich allmählich wieder aus der Welt des Krieges erhebt, werden bei uns allzu leicht überhört durch die Kampfrufe der extremen Parteien, deren Einwirkung es zu sein scheint, das nachgehenden, was uns durch die wie Wüsterflüchter Hindenburgs, Groeners und Eberts erpart geblieben ist. Täglich veröffentlicht sie Berichte vom inneren Kriegsschauplatz in einer Aufmachung, die ob es sich um die Sommerkämpfe handelt. Besonders groß sind Erditterung und Stürmlichkeit in diesen Novembertagen, in denen die Nationalsozialisten sich mit der politischen Einwirkung an den Südrheinland-Ruf durch verstärkte Aktion abspielen dürfen.

Man soll den Kopf nicht in den Sand legen und die Größe der Gefahren verkennen. Gewiß: die Staatsgewalt ist stark genug, alle Gewaltpläne auszuführen zu machen. Was sie nicht verhindern kann, sind Zusammenstöße fanatischer Gruppen, die hinsichtlich in einem Blutrauf verkehrt werden, gemißt aus Furcht und Brutalität. Jeder einzelne Fall einer Gewalttat muß jeden Deutschen schmerzhaft sein. Jedes Blutvergießen, das einem Germanen begehrt wird, muß den leidenschaftlichen Wunsch nach Frieden und Befriedigung werden. Denn schließlich: was schlägt sich in den Straßen

Eine Nation schweigt

Waffenstillstands-Gedenken in England

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 11. NOVEMBER

Der Wunsch des freundlichen Robbys ist in Erfüllung gegangen. Als gestern die Menschen in einleuchtendem Regen vor dem Parlamentsgebäude auf die Vorbestrafung des Königs paars und der Großen des Landes zur Parlamentserrichtung wartete, meinte er, daß hoffentlich morgen schönes Wetter sein werde. „Denn das ist ein wichtiges Ereignis.“ Trotz des gewöhnlichen Schneurottes, der den ehemaligen Gergentzen verzerrt, lang eine Stimme, als es dies sagte, gar nicht mauerlich, vielmehr wie die eines freundlichen Geistes. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Ein herrlicher blauer Himmel brachte heute vormittag über London, und wenn man in der Sonne ging, wurde einem in Mantel fast zu warm.

Die Tausende, die sich um den Cenotaph, die sich bei der Westminster-Armei, beim St.-Pauls-Dom und vor der Börse drängen, die um die elfte Stunde aus allen Ecken und allen Wirtshaus auf die Straße hinuntergingen, bildeten eine einzige Riesensammlung unter freiem Himmel, und das ganze Gebiet, auf dem die Millionenabte aufschaut ist, war für Versammlungsort. Und wie in der Hauptstadt, so im ganzen Land, in allen Städten, in allen Häfen und in jedem Bauerndorf.

Der Fremde kann sich den tiefen Eindruck dieses Gedenkfestes des Volkes an seine Toten nicht entziehen. Schon überflutet ist das Bild übermäßig. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, Mannschaften und Straßenfremde haben sich von den Tausenden von Bekannten eine rote Wollblume gekauft, wie sie auf den Feldern von Flandern wuchs. In der langen Straße Westminster, wo das Cenotaph steht und die Hauptallee steht, bei der der Prince of Wales in Vertretung des Königs einen Kranz niederlegte, stehen die Menschen in der ganzen Breite des Fußbodens und der Bürgersteige Kopf an Kopf, vom Trafalgar Square bis zum Parlament. Der anglistische Hofhof von London, umgeben von Geistlichen der übrigen Religionsgemeinschaften, spricht ein lautes Gebet.

Um 11 Uhr ein Ronnenruf. Die angeschickerten Frauen der ganzen Stadt gehen auf das Feld. Das Weibchen weint. Sie auf allen Straßen, in allen Ecken, in dem größten Warenhaus der Stadt, bei Seidengebiet, sind alle Anteiligen mitgehen. Die Angestellten sind unten in der Haupthalle vor der Gebetshalle im Krieg gefallenen Angehörigen des Hauses versammelt. Draußen stehen sich die Menschen, stehen Omnitibus und Autos still, irgendeine Stimme ruft: „Kameraden, stillhalten!“ und für zwei Minuten steht alles hier und in ganz England mit geschlossenem Mund und denkt an die Opfer des Krieges.

Zwei Minuten ist schnell geflohen. Zwei Minuten nicht nachzudenken, selbst eine lange Zeit, lang genug, um an all das

Angst zu denken, das der Krieg über Länder und Familien gebracht, und dem Vorzug zu formen, der zum Ginn des Tages gehört. „Ne wieder!“

Ein zweiter Ronnenruf bezeichet das Ende der zwei Minuten. Am Cenotaph, von der Kuppel von St. Paul, von den Ecken der Börse, von der Pall Mall, vom Seidengebiet und anderen großen Privat- und öffentlichen Gebäuden klingen Regimentstrompeter „Reveille“. Die Fahnen gehen wie ein Mast hoch. Am Cenotaph klingen die Hunderttausenden eine Kirchenglocke. Viele schluchzen laut. Alle, auch die Männer, haben Tränen in den Augen.

Vor wenigen Wochen hat man in Portofino in den Vereinigten Staaten die 150. Weiberts des Tages gefeiert, da die englische Armee vor der amerikanischen Revolutionsarmee die Waffen streifte. Demals hatten auf beiden Seiten Deutsche gekämpft, deutsche Soldaten in ihrer dem Engländer, deutsche Freiwillige unter General von Steuben Schützer an Schützer mit den französischen Hiltfortpa Lakapelles auf jenen der beiden republikanischen Armeen.

Bei der Feier neulich hat der Nachfolger des damaligen englischen Oberkommandierenden Cornwallis, der jetzige Lord dieses Namens, als Galt der amerikanischen Regierung eine Rede gehalten. Hoffentlich dauert es nicht 150 Jahre, bis die europäischen Nationen den Sag, an dem der furchtbare europäische Bürgerkrieg zu Ende ging, den 11. November, gemeinsam in dem Sinne begreifen werden, in dem ihn England begehrt: ein Tag der Trauer für die Opfer einer europäischen Katastrophe, aber auch ein Tag der Eintracht und des Fortschritts.

Der Deutsche, der diesen Tag in London miterlebt, denkt mit geträumten Herzen an die Art, wie eine solche Feier in der Heimat begangen würde. „Kameraden“, das sind hier alle und junge Männer im gleichen Alltagsrod der friedlichen Arbeit. Bei uns würde ein halbes Dutzend verdienende Linien formen den Hauptteil der Nation aus einem solchen Tag erkennen lassen. In den zwei Minuten des Schweigens betet der Deutsche für den inneren Frieden in seinem Volk.

m g l a

Die Offiz der Minister ohne Portfeuille und der Unterstaatssekretäre der einzelnen Sekretariate ist jetzt veröffentlicht worden. Sie enthält 32 neue Einnahmen. Der Anteil der Konföderationen beträgt 19, der nationalen Arbeiterpartei 5, der Simon-Diveralen 4 und der Samuel-Diveralen 4.

Unter den neuen Labour-Ministern befindet sich als Generalstaatsanwalt William Sommit, der bereits dem vorigen Kabinett angehört hat, und der letzten Woch eine freie Mandat ertragen konnte. Man kann aus seiner Nennung folgern, daß für Sommit schon wie für Henderson bei Erwahnen ein Platz im Parlament geschaffen werden soll.